

**BERND KÖSTERING**

# Goetheruh

*Ein Literaturkrimi*

Original

**GMEINER**



**BERND KÖSTERING**  
Goetheruh

**GOETHES ERBEN** Ganz Weimar fiebert den Feierlichkeiten zur »Kulturhauptstadt Europas« entgegen. Doch mitten in den Vorbereitungen werden aus dem Goethehaus wertvolle Exponate gestohlen, die in direktem Zusammenhang mit dem Leben des berühmten Dichters stehen. Die einzigen Hinweise sind Goethe-Zitate, die der Täter – einem Rätsel gleich – an Stadtrat Kessler sendet.

Hendrik Wilmut, Dozent für Literaturgeschichte an der Universität Frankfurt am Main und ausgewiesener Goethe-Kenner, wird von Kessler gebeten, diese Zitate zu analysieren. Langsam und geduldig tastet sich Wilmut durch die Literatur und die Psyche des Täters. Als er sich fast am Ziel wähnt, muss er erkennen, dass er sich auf gefährliches Terrain begeben hat: Die Frau, die ihm mehr bedeutet als die deutsche Klassik, ist durch sein Verschulden in höchste Gefahr geraten ...



*Bernd Köstering, geboren 1954 in Weimar, absolvierte ein Medizintechnikstudium in Gießen und lebt heute mit seiner Familie in Offenbach. Nach zahlreichen Veröffentlichungen in den Bereichen Sach- und Fachbuch gibt er mit dem Roman »Goetheruh« sein Debüt als Krimiautor.*

**BERND KÖSTERING**

# Goetheruh

*Kriminalroman*

*Original*

**GMEINER**



Personen und Handlung sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen  
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2010 – Gmeiner-Verlag GmbH  
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch  
Telefon 075 75/20 95-0  
[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten  
1. Auflage 2010

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd  
Herstellung / Korrekturen: Daniela Hönig / Sven Lang, Katja Ernst  
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart  
unter Verwendung eines Fotos von: © Viola Boxberger / PIXELIO  
Karte auf S. 6 wurde gestaltet von: Felix Volpp, [www.fevo-design.de](http://www.fevo-design.de)  
Druck: Fuldaer Verlagsanstalt, Fulda  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-8392-3463-1

*Meinem Vater*

# WEIMAR INNENSTADT 1998



- 1 Theaterplatz
- 2 Schloß
- 3 Herzogin Anna Amalia Bibliothek
- 4 Goethehaus
- 5 Hotel Elefant
- 6 Ehemaliges Gauforum
- 7 Haus der Frau von Stein

# 1. DIE LEIDEN DES JUNGEN WERTHER

**B**is zu den Ereignissen dieses Sommers hatte ich ganz selbstverständlich angenommen, die Wahrheit sei eindeutig und unbestechlich. Diese Wahrheit, die seit meiner frühen Kindheit feststand wie in Stein gemeißelt, eine unumstrittene Landmarke des Lebens, immun gegen jegliche schizophrene Angriffe.

Alles begann an einem heißen Julitag im Jahr 1998, als ich mit meinem alten, roten Volvo die Reise von Frankfurt am Main nach Osten antrat. Etwa drei Stunden später verließ ich die Autobahn und hielt vor einer roten Ampel. Ich drehte das Fenster herunter, um frische Luft hereinzulassen. Stattdessen schlug mir die Mittagshitze entgegen. Eine Klimaanlage wäre jetzt Gold wert gewesen. Ich freute mich auf eine kalte Dusche, doch zuvor stand eine kurze Stadtrundfahrt auf dem Programm. Das hatte ich mir nach der Wiedervereinigung so angewöhnt. Jedes Mal, wenn ich zurückkehrte.

Als die Ampel auf Grün sprang, bog ich ab Richtung Gelmeroda. Ich sah die kleine Verkehrsinsel auf der anderen Seite der Autobahn, auf der zu DDR-Zeiten immer die Volkspolizei gelauert hatte. Noch lange nach der Wende beschlich mich an dieser Stelle ein Gefühl der Unsicherheit.

Hinter Gelmeroda konnte ich rechts durch die Bäume bereits Teile des städtischen Krankenhauskomplexes erkennen, ein paar Minuten später erreichte ich das Ortsschild meiner Stadt. Dieser Augenblick gibt mir jedes Mal innere Ruhe und Zufriedenheit. Warum? Weil dies meine Geburtsstadt ist? Weil ich hier so viele prägende Dinge erlebt habe? Oder einfach nur weil es eine unvergleichliche Stadt ist? Ich weiß es nicht. Aber es ist meine Stadt: mein Weimar.

Nachdem ich den historischen Friedhof erreicht hatte, winkte ich kurz nach links, so, als ob mein Großvater mich noch sehen könnte. Ich fuhr die Berkaer Straße entlang und meine Weimarer Stimmung umfing mich. Geradlinig und beschützend, klare, unverblümete Zeugen jeder Epoche: Goldenes Zeitalter, Silbernes Zeitalter, Weimarer Republik, Nationalsozialismus, Sozialismus und Wendezeit. Weitgehend ohne Bausünden in der Innenstadt, ein von mir hoch geschätzter Vorteil gegenüber den westdeutschen Städten, in denen ich nach dem Verlassen der DDR gelebt hatte.

Ohne anhalten zu müssen, fuhr ich links in die Belvederer Allee hinein. Wenig später öffnete sich der Wielandplatz vor mir. Links an der Ecke gab es immer noch das RTF Radio- und Fernsehgeschäft, das bereits zu meiner Jugendzeit existierte, in der ich regelmäßig die Sommerferien bei meinen Großeltern in Weimar verbrachte. Bei RTF konnte man einen Tuner fürs Westfernsehen kaufen. Wenn man genug Geld hatte – oder Beziehungen. So konnten wir die Fußball-WM 1966 verfolgen, mit dem berühmten Wembley-Tor, Uwe Seeler und allem Drum und Dran.

Ich bog rechts ab in die Ackerwand. Hier wohnten einst die Frau von Stein und Großmutter Putzfrau, beide sind schon längst tot. Ein kurzer Blick auf den Park an der Ilm, und schon ging es Richtung Schloss, auf schwerem Kopfsteinpflaster, fast wie zu Goethes Zeiten. Linkerhand stand das ›Residenz Café‹, im Volksmund ›Café Resi‹ genannt – Jugenderinnerungen an dicke Sahnetorten. Überall erhoben sich Baugerüste, sogar an der Anna-Amalia-Bibliothek und am Residenzschloss. Weimar bereitete sich mit viel Enthusiasmus auf das nächste Jahr vor, um sich 1999 als Kulturhauptstadt Europas zu präsentieren. Ich passierte das Schloss und den Marstall. Kurz vor der Kegelbrücke spürte ich den kühlen Luftzug, der von der Ilm heraufwehte. Ich rollte langsam über die Brücke und atmete tief

ein. Gerade als mein Volvo mit dem typischen Dieselgeräusch den kurzen Anstieg zur Jenaer Straße hinaufkroch sprang die Ampel auf Rot. Ich hatte es nicht eilig. Ich saugte die Stadt in mich auf und genoss ihren vertrauten Geruch.

Als die Ampel Grün zeigte, nahm ich die Jenaer Straße stadteinwärts. Am ehemaligen Gauforum bog ich links ab. In der ›Halle des Volkes‹, einem riesigen Betonklotz, sollten einst 20.000 Menschen einem gewissen Adolf Hitler zugejubelt haben. Bei diesem Gedanken schüttelte ich instinktiv den Kopf.

Einen Moment lang war ich versucht, mir in der ›Brasserie Central‹ am Rollplatz einen Milchkaffee zu gönnen. Aber ich wollte noch einige Vorbereitungen für die nächsten Tage treffen, und deshalb zog es mich zunächst in meine Wohnung in der Hegelstraße. Ich war aus mehreren Gründen nach Weimar gekommen. Zum einen hatte mich mein Cousin Benno eingeladen, an seinem privaten Literaturkreis teilzunehmen, und heute Abend sollte ich den anderen vorgestellt werden. Außerdem hatte er mich gebeten, ihm bei einer dringenden Angelegenheit zu helfen, die er nicht näher erklärt hatte und die mir etwas mysteriös vorkam. Ich wusste lediglich, dass es mit seiner Arbeit zu tun hatte. Er war bei der Stadt Weimar beschäftigt. Wahrscheinlich handelte es sich um irgendeinen langweiligen Beamtenkram, doch für Cousin Benno tat ich alles. Weiterhin hatte ich von der ›Frankfurter Presse‹ den Auftrag erhalten, eine Buchbesprechung zu schreiben. Solche Rezensionen sind zwar nicht meine Lieblingsbeschäftigung, aber es ging um Goethes Feinde, und als anerkannter Goethe-Spezialist konnte ich das kaum ablehnen, ohne meinen Ruf zu gefährden. Für solche Aufträge nahm ich mir gerne Urlaub vom Universitätsalltag und zog mich aus dem hektischen Frankfurt ins ruhigere Weimar zurück.

Ich passierte zügig die Weimarahalle, folgte der Straße nach links durch den Park, ließ das Schwanseebad rechter Hand liegen

und bog einige Minuten später schließlich in die Steubenstraße ein. In diesem Moment klingelte mein Handy. Ich meldete mich über die Freisprechanlage: »Hier Hendrik Wilmut.«

»Wo bist du?«, wollte Benno wissen.

»Steubenstraße ...«

»Wir warten auf dich!«

Ich stieg auf die Bremse und schoss in halbsbrecherischer Manier in eine Parklücke. »Wieso wartet ihr auf mich, wann waren wir denn verabredet?«

»Vor 20 Minuten!«

Ich sah auf die Uhr. »Oh, tut mir leid.«

»Macht nichts, ich kenn dich ja.« Seine Wahrheitsliebe war manchmal frapperend. »Nur heute warten drei weitere Leute auf dich«, meinte er betont gelassen.

Ich zog die Augenbrauen hoch. »Wieso, wer denn noch?«

»Das erzähle ich dir, wenn du hier bist.«

»Gut, gib mir zehn Minuten!«

Ich schoss wieder aus der Parklücke heraus, wendete und gab Gas. Wenn etwas für Benno so dringend erschien, dann war es auch wirklich dringend, dann konnte es sich nicht um langweiligen Beamtenkram handeln.

Während ich mich geduldig durch den dichten Verkehr am Goetheplatz quälte, sah ich meinen Cousin in Gedanken vor mir.

Benno Kessler war ein Mann, der sofort jeden Raum einnimmt. Seine imposante Erscheinung mit den schwarzen Haaren, dem dunklen, akkurat geschnittenen Vollbart und dem lebhaften, von einer dünnen Goldrahmenbrille getragenen Blick vermittelte eine starke physische Präsenz. Zusammen mit seiner Fähigkeit zur analytischen Denkweise und seinen Führungseigenschaften ließ ihn das in den Augen vieler Mitbürger als eloquenten Macher erscheinen. Doch kaum einer wusste, dass

ihm auch ein sensibler, nachdenklicher Geist innewohnte. Einen Großteil der zum Menschsein notwendigen seelischen Befriedigung zog er aus seiner beruflichen Tätigkeit, die er weniger als Arbeit denn als Dienst an der Gemeinschaft verstand. Und aus seinem Engagement für Familie und Freunde. Dieses Verhalten war ein Relikt aus der DDR-Zeit, in der man nicht anders existieren konnte. Ich mochte das sehr. Er wusste das und dies ist Teil einer unausgesprochenen Verbindung zwischen uns.

Benno's Büro lag im Westflügel eines großen Gebäudekomplexes in der Schwanseestraße, aus seinem Fenster hatte man einen wunderschönen Blick über den Weimarahallenpark. Ich kannte den Weg. »Benno Kessler – Stadtrat für Kultur und Bildung« stand an der Tür. Ich ging ins Vorzimmer, seine Sekretärin erwartete mich bereits.

»Hallo, Herr Wilmut, gehen Sie bitte gleich durch, es sind schon alle da.«

Mit einem kurzen Nicken und ohne zu fragen, wer denn *alle* wären, öffnete ich die Tür. Am Besprechungstisch saßen vier Männer. Außer Benno kannte ich nur einen – und den lediglich aus der Zeitung: Hans Blume, der persönliche Referent des Oberbürgermeisters. Benno erklärte kurz, dass Blume diesen Fall im Auftrag des OB übernommen hatte und stellte mich vor. Blumes Hand fühlte sich schwammig an. Ich betrachtete ihn interessiert.

Hans Blume war ein blasser, gestresst wirkender Endvierziger, rundes verschwitztes Gesicht, weißes Hemd, Ärmel hochgeschlagen, biedere Krawatte, schwarz mit weißen Punkten.

Die beiden anderen Herren begrüßten mich ebenfalls. Martin Wenzel, eleganter 60-Jähriger im Nadelstreifenanzug, volles grau meliertes Haar, spitze Nase, Leiter des Goethe-Nationalmuseums, und Siegfried Dorst, immergebräunter, verlebter Mittfünfziger, Glatze, drahtiger Typ, hessischer Dialekt, Hauptkommissar bei der Kripo Weimar.

Ich war verwirrt.

Der Referent ergriff sofort das Wort: »Herr Wilmut, wir haben Sie auf Wunsch von Herrn Stadtrat Kessler zu dieser Besprechung eingeladen. Ich kann nicht verhehlen, dass ich dagegen war, einen Amateur hinzuzuziehen, aber ich wurde sozusagen ... überstimmt.«

Für den Moment war ich sprachlos. Benno wollte noch etwas einwenden, doch Blume übergang es einfach.

»Da der Hauptkommissar mit anwesend ist, können Sie sich wahrscheinlich denken, dass es sich um eine Straftat handelt. Wir brauchen äh ... bitten Sie um Ihre Hilfe. Ich muss Sie aber darauf hinweisen, dass dies ein ehrenamtlicher Job ist, Sie können sich keine goldene Nase damit verdienen, maximal eine Erwähnung im Stadtarchiv.«

Benno verdrehte die Augen.

Ich sagte nichts.

»Sind Sie dabei?«, fragte Blume.

»Herr Blume ...«

»Herr Referent reicht!«

Toller Typ.

»Also, Herr Referent, bevor ich zusage, möchte ich doch gern wissen, unter welcher Rubrik ich ins Stadtarchiv komme, unter Beleidigungen, Mordfälle oder Parteispendenaffären?«

Blume sah Hauptkommissar Dorst auffordernd an.

»Gut, Herr Wilmut, ich gebe Ihnen einen kurzen Abriss der Situation.«

Bevor Dorst weiterreden konnte, stand Blume unvermittelt auf und sagte im Hinausgehen: »Kommen Sie später in mein Büro, Wilmut, und geben Sie mir Bescheid!«

Als er draußen war, sahen sich die vier Männer ungläubig an. Wenzel öffnete das Fenster, Dorst schüttelte den Kopf.

»Entschuldige, Hendrik«, sagte Benno langsam und strich

sich durch seinen Bart, »sein Weltbild ist so wie seine Krawatte: schwarz mit einigen weißen Punkten.«

Ich nickte.

»Es geht um das Goethehaus«, begann Hauptkommissar Dorst, »dort werden seit einiger Zeit Ausstellungsstücke gestohlen.«

»Oh nein!«, entfuhr es mir.

»Leider ist es so. Den ersten Diebstahl bemerkte Herr Wenzel im Mai dieses Jahres, den zweiten vor vier Wochen, den dritten gestern. Die Stücke haben keinen hohen Materialwert, für das Goethemuseum sind sie allerdings von großer historischer Bedeutung.« Er ließ das Gesagte einen Moment wirken. »Das Goethehaus ist nur während der Öffnungszeiten zugänglich, sonst ist es durch eine Alarmanlage gesichert. Bisher ist völlig unklar, wie die Stücke nach draußen geschmuggelt werden konnten. Um es offen zu sagen, wir sind ratlos.«

Martin Wenzel ergriff das Wort: »Wir haben statt der verschwundenen Exponate Schilder aufgestellt, mit dem Hinweis, dass diese restauriert werden. Aber so langsam befürchte ich, dass uns das niemand mehr glaubt. Ich musste schon die Presse abwimmeln.«

»Und nun«, schaltete sich auch Benno ein, »drängt die Zeit, weil wir auf das Europäische Kulturjahr zusteuern, und bis dahin alle Exponate wieder im Museum sein müssen. Außerdem kommt im September eine UNESCO-Kommission, die besonders das Goethemuseum und Goethes Wohnhaus unter die Lupe nehmen will.«

»UNESCO-Kommission ...?«

»Ja, in ein paar Monaten, am 2. Dezember, findet in Japan eine Sitzung des Welterbekomitees statt, auf der entschieden werden soll, ob das sogenannte Ensemble ›Klassisches Weimar‹ ab Januar 1999 in die Liste des Welterbes aufgenommen wer-

den soll. Zusätzlich zum Domizil des Bauhauses, das bereits vor zwei Jahren anerkannt wurde.«

»Im Übrigen befürchten wir, dass weitere Stücke gestohlen werden könnten«, ergänzte Dorst.

Ich ging zum offenen Fenster, um Luft zu holen. Das Goethehaus hatte für mein kulturelles Bewusstsein einen sehr hohen Stellenwert. Ich hatte viel Zeit dort verbracht, mit Studien und Forschungsarbeiten, aber auch mit Träumen und Nachdenken über die Person Goethes und seine Zeit.

In meinem Kopf drehte sich alles. Nur langsam wurde mir die Tragweite der Angelegenheit bewusst. Ich sah in Gedanken schon ein leeres Goethehaus vor mir und empörte Touristen, die uns vorwarfen, die deutsche Klassik nicht geschützt zu haben.

Meine Zunge klebte am Gaumen. Ich sah mich nach etwas Trinkbarem um. »Was, äh ... was soll ich denn tun?«, fragte ich umständlich.

»Wir haben eine Sonderkommission eingesetzt«, antwortete der Hauptkommissar, »die Kommission ›JWG«. Wir brauchen Sie als Berater. Wir ... naja, wir können uns nicht so richtig in den Täter hineinversetzen, wissen nichts von seinen Beweggründen, seinen Motiven. Er hat bisher weder eine Lösegeldforderung gestellt noch sonstige Bedingungen genannt, unter denen er bereit wäre, das Diebesgut wieder zurückzugeben. Das Einzige, was wir von ihm haben, sind diese seltsamen Verse ...«

Ich wurde sofort hellhörig: »Was für Verse?«

»Tja, Hendrik«, antwortete Benno, »das ist etwas ganz Spezielles. Jeweils einen Tag, nach dem ein Exponat gestohlen wurde, bekam ich eine E-Mail mit merkwürdigen Texten beziehungsweise ... Versen oder was auch immer.«

»Wie bitte?«